

## **Johannes Messner – Pionier der sozialen Gerechtigkeit**

Wir tun uns heute schwer, uns hineinzudenken in die wirtschaftlichen und sozialen, kulturellen und politischen Verhältnisse der Menschen in der Frühzeit der industriellen Entwicklung in Europa. Es liegen Welten zwischen den damaligen und den heutigen Arbeits- und Lebensmöglichkeiten, zwischen den Denk- und Verhaltensweisen der Menschen. Dies hängt mit der Umbruchsituation zusammen, die den Übergang von der Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft kennzeichnet, und zwar auf allen Lebensgebieten. Deshalb kostet es auch ein gerütteltes Maß an Anstrengung, sich vorzustellen, in welcher Situation *Johannes Messner* lebte und wie er allmählich zum katholischen Sozialwissenschaftler wurde, der in der Kirche und in der Gesellschaft eine überragende Bedeutung erlangte: Er wurde zum Pionier der sozialen Gerechtigkeit.

*Johannes Messner* wurde am 12. Februar 1891 in Schwaz geboren. Die Stadt ist von einer herrlichen Bergwelt umgeben und geprägt von der christlichen Kultur des alten Tirol. Die Stadt war schon im Mittelalter durch ihren Silber- und Kupferbergbau bekannt, hatte aber im Tiroler Freiheitskampf von 1809 ziemlich gelitten. Die Eltern *Messner* – der Vater war Bergmann, die Mutter Arbeiterin in einer staatlichen Tabakfabrik – mußten schwer arbeiten, um die Familie mit den drei Söhnen *Johannes*, *Joseph* und *Jakob* durchzubringen. Der Zehnstundenarbeitstag war damals die Norm. Trotz des bescheidenen Einkommens, das von allen viel Verzicht verlangte, gelang es den Eltern, ein eigenes Heim und eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich alle wohlfühlten. *Messner* spricht später von einem „zwar harten, aber unbeschreiblich glücklichen Familienleben“. Hier erwarb er die Grundtugenden: Glaubenskraft, Vertrautheit mit der Kirche, Arbeitsamkeit und Fleiß, Sparsamkeit, Bescheidenheit, mitmenschliche Rücksicht und Hilfsbereitschaft, liebevolles Verhalten zueinander, Verantwortung in und für die Familie, Sorge für die Notleidenden. Die Eltern taten alles, um auch die musikalische Begabung der Kinder im Rahmen des Möglichen zu fördern.

Die Stadt Schwaz gehörte nicht zu den sozialen Brennpunkten der frühen Industriegesellschaft, wie sie in England, in Belgien-Nordfrankreich und nach 1870 im Ruhrgebiet entstanden. Die Einbettung der Bevölkerung in die überkommenen sozialen und religiös-kirchlichen Strukturen war noch intakt. Dennoch zeichneten sich auch in Tirol die Veränderungen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse ab.

### **Die Begegnung mit der „sozialen Frage“**

Die Tatsache, daß der Vater schwerer als die Mutter arbeiten mußte und trotzdem weniger verdiente, weckte bei *Johannes Messner* frühzeitig Fragen und das Inter-

esse an der Lohnbildung und ihren Ursachen. Es war die Frage nach dem gerechten Lohn, die ihn ein Leben lang nicht mehr loslassen sollte. Nach den Gymnasialjahren, die er 1902 bis 1910 in der alten Bischofsstadt Brixen verbrachte, begann er das Theologiestudium und die Vorbereitung auf das Priestertum. Unter den Professoren war *Sigismund Waitz*, der Moraltheologie lehrte und damals schon Vorlesungen über die „soziale Frage“ hielt. *Waitz*, der später Erzbischof von Salzburg wurde, erkannte, daß *Messner* ein ausgeprägtes Interesse für soziale Fragen hatte. Er öffnete ihm, wie *Messner* in der Widmung seines ersten großen Werkes über „Die soziale Frage“ bemerkt, den Blick dafür, „wie viel sich in der Zukunft für oder gegen das Christentum im Bereich der Sozialordnung entscheiden werde“.

In der Agrargesellschaft herrschte in den bäuerlichen Großfamilien auf dem Lande die „Selbstversorgung“. Nur wenige Güter, wie Gewürze, kaufte man im Krämerladen. Hinzu kamen Wochenmärkte für den Verkauf von landwirtschaftlichen und handwerklichen Geräten und von Vieh. Die Stadtbewohner konnten sich mit Lebensmitteln und Waren auf den Märkten und in den Geschäften eindecken. Ganz anders die Industriegesellschaft, die sich im 19. Jahrhundert entwickelte. Revolutionär war der Einsatz von zunächst einfachen Maschinen in den Fabriken, die von angelernten Arbeitern bedient wurden. Im Vergleich zur Hand- und Handwerkerarbeit stieg die Produktion von Waren enorm an. Die Arbeiter kamen vom Land, um in den Fabriken Arbeit und Brot zu finden. Die Fabrikherren stellten sie ein. Die „kapitalistische Produktionsweise“ beruhte auf der Trennung von Kapital und Arbeit, die zusammen mit dem „Boden“ die „Produktionsfaktoren“ bildeten. Die Märkte mit ihren Tauschmöglichkeiten für die Produzenten und die Verbraucher breiteten sich schnell aus.

Obwohl *Adam Smith*, der Begründer der Nationalökonomie, und die sogenannten Klassiker in der Arbeit die Hauptursache des Wohlstands eines Volkes erblickten, sollte der Lohn am Arbeitsmarkt als Gleichgewichtspreis von Angebot und Nachfrage nach Arbeitskräften gebildet werden. Es galt nicht mehr der in der christlichen Ära entwickelte Grundsatz, wonach die Arbeit ihres Lohnes wert ist, und zwar so, daß der Arbeiter und seine Familie davon menschenwürdig leben können. Die Fabrikherren diktierten die Arbeits- und Lohnbedingungen, die die Arbeiter, wenn sie nicht verhungern wollten, akzeptieren mußten. Sie wurden nicht als Menschen, sondern als „Arbeitskräfte“ behandelt. Trotz überlanger Arbeitszeit – ohne freien Sonntag und ohne bezahlten Urlaub – erhielten sie oft einen so niedrigen Lohn, daß sie nicht einmal den nötigsten Bedarf decken konnten. Dies war der Grund dafür, daß sogar Mütter und Kinder in den Fabriken arbeiteten. Es dauerte lange, bis wenigstens die Kinderarbeit gesetzlich verboten wurde.

Zudem gab es in der Frühzeit der Industrialisierung keine sozialen Sicherungssysteme gegen die existentiellen Risiken des Lebens (Krankheit, Alter, Invalidität), die früher die Großfamilie wenigstens einigermaßen aufgefangen hatte. Hier muß auch die ungeheure Wohnungsnot genannt werden. Viele Unterkünfte in den Hinterhöfen der rasch wachsenden Großstädte waren überbeuert und schlecht ausgestattet.

Der im 19. Jahrhundert herrschende Liberalismus ging davon aus, daß die kapitalistische Produktionsweise die Gütermenge so vermehren werde, daß zum ersten

Mal in der Geschichte der Menschheit Hunger und Armut überwunden würden. Dabei sollte der Wettbewerb zwischen den Produzenten und Marktanbietern die Preise der Waren senken, damit diese auch für die breiten Schichten des Volkes, insbesondere für die Arbeiter und ihre Familien, erschwinglich würden.

Die Wirklichkeit sah ganz anders aus. Entgegen der verbreiteten Wachstums- und Fortschrittseuphorie kam es zur wachsenden Verelendung großer Teile der Arbeiterschaft. Der (Paläo-)Liberalismus vertrat die Auffassung, daß die Marktgesetze von Angebot und Nachfrage „Naturgesetze“ seien und die Märkte sich selbst regulierten. Jeder Eingriff in das Marktgeschehen würde sich negativ auswirken auf die Funktionsfähigkeit der Wirtschaft und ihre Produktivität. Der Marktautomatismus gelte auch für den Arbeitsmarkt und die Lohnbildung. Würde sich der Staat zugunsten der Arbeiterschaft einmischen und die Löhne zu ihren Gunsten beeinflussen, so würde dies nur zu einem Durcheinander führen und letzten Endes den Arbeitern schaden. Die Ideologie der sich selbst regulierenden Märkte ging soweit, daß die liberale Bewegung, die an sich für die Freiheitsrechte der Menschen, auch für das Recht des freien Zusammenschlusses eintrat, für den Bereich der Wirtschaft den Zusammenschluß der Arbeiter zu Gewerkschaften ebenso wie der Fabrikanten und Unternehmer zu Interessenverbänden radikal ablehnte. Man erkannte nicht, daß die Märkte als solche keine Ordnung herbeiführen können und daß die freie Konkurrenz, sich selbst überlassen, zur Aufhebung des Wettbewerbs tendiert und die Macht des Stärkeren begünstigt.

### Auf der Suche nach einer neuen Ordnung

Auch die Kirche spürte zusehends, daß viele Arbeiter, losgelöst aus den bisherigen religiös-sozialen Bindungen, der Kirche entfremdet wurden und die Gefahr wuchs, daß sie sich den revolutionären sozialistischen Bewegungen anschließen würden. In demselben Jahr, als *Johannes Messner* geboren wurde, erließ Papst *Leo XIII.* am 13. Mai 1891 die erste Sozialenzyklika *Rerum novarum*. Er setzte sich mit den „neuen Verhältnissen“ in Wirtschaft und Gesellschaft auseinander. Der Papst geisselte die „Herzlosigkeit reicher Besitzer“ und die „ungezügelter Habgier der Konkurrenz“: „Dem Arbeiter den ihm gebührenden Verdienst vorenthalten, ist eine Sünde, die zum Himmel schreit“. Er verlangte vom Staat, im Sinne des Gemeinwohls zugunsten der Arbeiter einzugreifen. Er zögerte nicht, die Arbeiter selbst zum Zusammenschluß zu ermutigen, um gemeinsam für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Er erinnerte daran, daß das Recht auf Zusammenschluß auf der Grundlage des „Naturrechts“ beruht, das der Staat nicht verbieten könne, sondern schützen müsse, was damals die liberale Presse zu wütenden Angriffen gegen Papst und Kirche verleitete. Einem immer stärkeren Zerfall der Gesellschaft in Klassen, die sich feindlich gegenüberstehen, stellt der Papst den Grundsatz entgegen: „So wenig das Kapital ohne Arbeit, so wenig kann die Arbeit ohne das Kapital bestehen.“ Daraus entwickelt sich die christliche Idee der „sozialen Partnerschaft“, die das Rückgrat der Sozialen Marktwirtschaft ist.

*Rerum novarum* bildet den Grundstein der modernen katholischen Soziallehre. Die Enzyklika stärkte die christlich-soziale Bewegung in Frankreich und Belgien, in

den Niederlanden, in Deutschland und Österreich, in der Schweiz und Italien. Dennoch war der Weg bis hin zu einer Lösung der sozialen Frage noch weit. Weil es sich um „neue Verhältnisse“ handelte, war die Erkenntnis der Ursachen der Fehlentwicklungen in der Praxis und fast noch mehr in der Theorie so schwierig. In den Wirtschaftswissenschaften bahnte sich erst nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 eine Wende an. Für die Kirche kam es darauf an, die Voraussetzungen, die Grundlagen und die Funktionsweisen der kapitalistischen Produktionsweise zu durchschauen und die Ursachen, die Ansätze und Zusammenhänge zu erkennen, die die „soziale Frage“ auslösen und hochkommen ließen. Nicht weniger bedeutsam war die Suche nach den Wegen, wie die soziale Frage wirksam bekämpft und ihr der Boden entzogen werden könne. Die sozialetischen Orientierungen, die in der Agrargesellschaft für Gerechtigkeit und Solidarität, für das Gemeinwohl gesorgt hatten, griffen nicht mehr. Aber welche neuen sozialetischen Kriterien und Maßstäbe mußten entwickelt werden, damit für die Strukturen der Industriegesellschaft und für die Denk- und Verhaltensweisen der Menschen, damit für die Regelungen der verschiedenen Bereiche in Wirtschaft und Gesellschaft die Gerechtigkeit und die Solidarität wieder wirksam und bestimmend werden konnten?

Die Wirtschafts- und Sozialethik, die damals in der Kirche und im Rahmen der Theologie vertreten wurde und früher einen bedeutsamen Beitrag zur Humanisierung der Gesellschaft geleistet hatte, hatte zuletzt im Goldenen Zeitalter der spanischen Spätscholastik im 16. Jahrhundert eine erstaunliche Blüte erlebt. Der Jesuit *Ludwig Molina* hat mit seinen Untersuchungen über das Marktgeschehen und die gerechte Preisbildung die wirtschaftsethische Reflexion außerordentlich befruchtet. Man kann es nur bedauern, daß diese Ansätze in der Folgezeit nicht weiterentwickelt wurden, wie auch die Theologie im Ganzen eher steril wurde und für die neuen Problemstellungen, die sich mit dem Aufkommen der Naturwissenschaften und der Wirtschaftswissenschaften stellten, kein Sensorium entwickelte.

Der Jesuit *Heinrich Pesch*, dem wir den „christlichen Solidarismus“ verdanken, erkannte die Notwendigkeit, sich mit den Erkenntnissen und Methoden der Nationalökonomie auseinanderzusetzen, wenn man die großen sozialen Fragen der Gegenwart verstehen und einen Beitrag zu ihrer Lösung erbringen wollte. Deshalb besuchte er noch im fortgeschrittenen Alter die Universität in Berlin, um bei dem Begründer der wissenschaftlichen Sozialpolitik, *Adolph Wagner*, Nationalökonomie zu studieren.

Bischof *Waitz* drängte *Johannes Messner* ebenfalls zu ergänzenden Studien der Jurisprudenz und der Wirtschaftswissenschaften. Nach dem Erwerb des Doktor iuris am 17. Juli 1921 in Innsbruck ging er nach München, um sich in die Nationalökonomie einzuarbeiten (1921 bis 1924). An der Universität lehrten damals hochangesehene Wissenschaftler. Den größten Einfluß auf *Messner* übte *Adolf Weber* aus, der ihn mit den Voraussetzungen, Erkenntnissen und mit den Methoden der Nationalökonomie vertraut machte. Zugleich vertrat *Weber* kritische Denkansätze auf sozialem und ethischem Gebiet. *Messner* bewahrte die Niederschrift der Vorlesungen bis zu seinem Tode. Ebenso beeindruckt war er von dem Wirtschaftswissenschaftler *Otto von Zwiedineck-Südenhorst* und von dem Wirtschaftshistoriker *Jakob Strieder*, der ihn in die Görres-Gesellschaft einführte und

förderte. Nebenbei interessierte sich *Messner* für das Gedankengut des Sozialwissenschaftlers *Max Weber* und des Wertphilosophen *Max Scheler*.

Die intensiven Studien versetzten *Johannes Messner* in die Lage, die Orientierungen, die das christliche Menschen- und Gesellschaftsverständnis bietet, in einen inneren Bezug zu den wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verhältnissen in der Industriegesellschaft zu bringen. Ethik und Moral, auch die Sozialethik, schweben leicht in der Luft, solange sie in abstrakten Deduktionen oder Konstruktionen verharren. Sie können erst fruchtbar werden, wenn sie mit Hilfe der gesicherten Erkenntnisse der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften die Problemsituationen durchschauen und den Ursachen von Fehlentwicklungen auf den Grund gehen.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg spitzten sich die wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze sowohl in Deutschland als auch in Österreich zu. In den Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten spiegelten sich diese Gegensätze in den theoretischen Ansätzen und Analysen. Kapitalismus oder Sozialismus hieß die Problemstellung, die die gesamte wissenschaftliche Literatur beherrschte. In den Vorlesungen und Seminaren wurde *Johannes Messner* vertraut nicht nur mit dem jeweiligen Vokabular, sondern vor allem mit den Ideen und Zielvorstellungen, die dahinterstanden.

In seiner Dissertation behandelte *Messner* Leben und Werk des Paderborner Priesters *Wilhelm Hohoff*, der im sozialen Katholizismus eine Außenseiterposition einnahm und Verbindungslinien zwischen der marxistischen Analyse von Wirtschaft und Gesellschaft und der thomistischen Lehre über das Zinsverbot erkennen wollte. *Messner* entkräftete die Überlegungen *Hohoffs*. Für die Lösung der „sozialen Frage“ sei nicht die Gleichheit, sondern die soziale Gerechtigkeit maßgebend. *Messner* hat damals erkannt, daß die Lösung der „sozialen Frage“ der Schlüssel für die neue Ordnung der Industriegesellschaft und damit für die Überwindung der Klassenspaltung ist.

### Die Abkehr von ideologischen Denkmustern

Wegweisend war der Vortrag *Messners* über „Sozialökonomik und Sozialethik“, den er bei der Jahresversammlung der Görres-Gesellschaft 1926 in Koblenz hielt. Damals herrschte der sogenannte Werturteilsstreit in den Sozialwissenschaften. Seit der griechischen Philosophie gehört die Moral zu den Grundwissenschaften, die sich mit dem Menschen und mit der Gemeinschaft befassen. An diese Perspektiven konnte das Christentum anknüpfen. Die Kirchenväter und die Theologen bauten dieses Wissen aus und vermittelten es in den Studienzentren, seit dem hohen Mittelalter an den Universitäten, die unter dem Einfluß der Kirche und der Fürsten aufblühten. Die Grundwerte und Tugenden, die sozialen Pflichten und das Gemeinwohl waren die Wege, auf denen die Lösungen für die jeweiligen Fragen gesucht wurden.

Die Preisgabe der Metaphysik war ein Einschnitt, der bis heute nicht überwunden ist. Ebenso fatal wirkte sich die falsche Auffassung aus, Werte und Werturteile seien keine objektiven Kriterien, sondern lediglich subjektive Meinungen, weshalb

es auch keine Wissenschaften wie Moral oder Ethik beziehungsweise Sozialethik geben könne. Die Tradition wurde zugunsten eines mechanistischen und deterministischen Weltbildes aufgegeben.

Der Vortrag, den *Messner* anschließend zu seiner Habilitationsarbeit ausbaute, befaßte sich mit den erkenntnistheoretischen Voraussetzungen und Grundlagen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Er war davon überzeugt, daß die Analyse und die Lösung der „sozialen Frage“ von der wechselseitigen Zuordnung und Ergänzung der Sozialökonomie und der Sozialethik abhängen. Bislang habe die liberale Nationalökonomie keinen Zugang zur sozialen Wirklichkeit der Wirtschaft, auch nicht zu ihrer sozialen Ordnung gefunden. Die Wirtschaft wurde vielmehr als ein natürlich ablaufender Prozeß verstanden, der von den „Gesetzen“ von Angebot und Nachfrage gesteuert werde.

Die Wiederentdeckung der Werte und des Sozialen, der Wirtschaft als eines gesellschaftlichen Lebensprozesses, bedeutete jedoch für *Messner* keinerlei Unterordnung der Wirtschaft unter die Ethik. *Messner* vertrat die „Eigengesetzlichkeit der Kultursachgebiete“, zu der sich wenige Jahre später auch die Sozialzyklika *Quadragesimo anno* (1931) bekannte. *Adolf Weber* bezeichnete die Schrift *Messners*, die 1927 und in zweiter Auflage 1929 erschien, als bahnbrechend für die Ethik vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus. Die große Resonanz, die der Vortrag auslöste, führte dazu, daß die Görres-Gesellschaft *Messner* eine Reihe von wichtigen Beiträgen in der fünften Auflage des Staatslexikons anvertraute, u.a. zu den Stichworten Marxismus, Soziale Frage, Soziale Gerechtigkeit, Sozialpolitik und Sozialreform. Auf diese Weise wurde er weit über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus bekannt.

### Die Zuspitzung der sozialen Gegensätze

Als *Johannes Messner* nach der Promotion in München (1924) in sein Heimatland zurückkehrte und Schriftleiter der Wochenschrift „Das Neue Reich“ wurde, hatten sich die sozialen und politischen Gegensätze zugespitzt. Das Erstarken der extremen politischen Parteien auf der Linken und auf der Rechten erschwerte den demokratischen Willensbildungsprozeß. Der inzwischen zum Erzbischof von Salzburg ernannte *Sigismund Waitz* war dabei, einen richtungsweisenden Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe über die soziale Frage der Gegenwart vorzubereiten. *Messner* sollte sein Sachwissen in das Dokument einbringen.

Während in Deutschland die verschiedenen Gruppierungen des sozialen Katholizismus hinter dem Ziel der christlichen Sozialreform standen, waren die österreichischen Katholiken gespalten. Neben den Befürwortern der Sozialreform gab es eine Gruppe von katholischen Konservativen, die am liebsten das Rad der Geschichte zurückgedreht hätten und an ständestaatlichen Vorstellungen festhielten. *Messner* verfocht demgegenüber einen „sozialen Realismus“. 1928 formulierte er: „Entweder soziale Gerechtigkeit auf dem Grund der sittlichen Weltordnung oder Klassenkampf bis zur Selbstvernichtung der Gesellschaft! Ein Drittes gibt es nicht.“



Die Weltwirtschaftskrise im Jahre 1929 mit dem Zusammenbruch vieler Unternehmen und einer riesigen Arbeitslosigkeit in Europa und Nordamerika hat das Gegeneinander zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Kapitalismus und Sozialismus dramatisch verschärft. 1931 erschien die Sozialenzyklika *Quadragesimo anno*, in der sich Papst *Pius XI.* für die gesellschaftliche Ordnung und ihre Wiederherstellung einsetzt. Ganz im Sinne *Messners* werden der gerechte Lohn und als Regulativ der Wirtschaft die soziale Gerechtigkeit und die soziale Liebe (= Solidarität) gefordert. Weder der individualistische Kapitalismus noch der Sozialismus sei imstande, die soziale Frage zu lösen und die Klassengesellschaft zu überwinden.

Kaum war die Enzyklika erschienen, machte sich *Johannes Messner* daran, sein erstes großes Standardwerk fertigzustellen. Das Manuskript „Die soziale Frage der Gegenwart“ wurde am 12. September 1933 abgeschlossen. Im Vorwort weist *Messner* darauf hin, daß seit dem Ende des Weltkrieges viele Untersuchungen veröffentlicht wurden, eine Gesamtdarstellung aber bislang fehle. Jetzt aber sei der Aufbau des gesellschaftlich-kulturellen Lebens eingeleitet. „Wenn je, so ist daher jetzt die Stunde der christlichen Sozialreform.“

Für eine umfassende und systematische Darstellung der sozialen Frage war *Johannes Messner* bestens vorbereitet. Seine Studien versetzten ihn in die Lage, den Ursachen der sozialen Frage auf den Grund zu gehen und die ideologischen Ansätze und Zielvorstellungen des liberalen Kapitalismus und des Sozialismus zu durchschauen. Die Begegnung mit den verschiedenen Richtungen im sozialen Katholizismus wußte er richtig einzuordnen. Seine zahlreichen Artikel zwischen 1925 und 1931, in denen er Grundsatzfragen und aktuelle Probleme behandelte, bildeten eine gute Vorarbeit. Die Enzyklika dürfte für ihn der Anstoß gewesen sein, alle seine Kräfte für das Werk zu mobilisieren.

Der Begriff „christliche Sozialreform“ bringt etwas zum Ausdruck, was für das Denken *Messners* charakteristisch ist: Es gibt keine Gesellschaft auf dieser Welt, die eine endgültige und vollendete soziale Ordnung hätte, auch keine Gesellschaft, die nicht ihre soziale Frage in sich trüge und deshalb der sozialen Reform bedürfte. Genauso wenig gibt es eine Gesellschaft, die so zerrüttet ist, daß sie nicht mehr reformierbar wäre. *Messner* nennt dies den „christlichen Realismus“. Die christliche Sozialreform orientiert sich an den Normen des allgemeinen Sittengesetzes und an den Prinzipien des Naturrechts, die der Mensch mit seiner Vernunft erkennen kann. Christliche Sozialreform beinhaltet die Wiederherstellung dieser Grundlagen in Wirtschaft und Gesellschaft, in Staat und Kultur. Im Bereich der Wirtschaft betrifft dies Fragen des Eigentums und der Arbeit, ihre Rechte und Pflichten, des Berufs und der Berufsgemeinschaft, des Wettbewerbs und der Wettbewerbsordnung, der Preis-, Lohn- und Zinsgerechtigkeit.

Die Tatsache, daß das Werk über „Die soziale Frage“, als es im Jahre 1934 erschien, in demselben Jahre noch zwei weitere Auflagen erlebte und 1938 bereits in der fünften Auflage herauskam, läßt erkennen, wie sehr viele Menschen, besonders die Katholiken, auf diese umfassende Klärung gewartet hatten. Die Schwerpunkte lagen nicht so sehr bei der Kritik des Kapitalismus und bei der Auseinandersetzung mit dem Sozialismus, sondern bei der Aufgabe, wie die soziale Frage einer Lösung

nähergebracht werden kann, wie Wirtschaft und Gesellschaft gestaltet sein müssen, um der christlichen Sicht des Menschen und einer Ordnung des Zusammenlebens in Gerechtigkeit und Solidarität zu entsprechen.

Gegen die Vermachtung von Wirtschaft und Gesellschaft forderte die Enzyklika *Quadragesimo anno* die Besinnung auf das Subsidiaritätsprinzip. *Messner* folgte ganz dieser Linie und lehnte den Korporativstaat des Faschismus ab, ebenso den „totalen Staat nationalistischen oder bolschewistischen Gepräges“. *Messner* hatte zwar Kontakt zu christlichen Politikern, die den Ideen des Ständestaates nahestanden; aber in seinen sozialetischen Schriften grenzte er sich scharf gegenüber autoritären Tendenzen der Wirtschaftspolitik ab. Er sprach von dem mit *Machiavelli* einsetzenden Rückfall in die antike Staatsauffassung, wohingegen „seit Christus die naturrechtlich schon gegebene Unverletzlichkeit des in der geistig-sittlichen Persönlichkeit des Menschen begründeten Freiheitsbereiches zum unverlierbaren Bestand menschlichen Bewußtseins gehören sollte“.

### Die Überwindung des Klassenkampfes

Die andere Empfehlung, die die Enzyklika gab, zielte auf die neue Gesellschaftsordnung. Die liberale Vorstellung von der Selbstregulierung der Märkte hatte keine Ordnung bewirkt, sondern den selbstzerstörerischen Klassenkampf heraufbeschworen. Nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch innerhalb der Wirtschaftswissenschaften wuchs die Kritik an der Klassengesellschaft. Während die Kirche eine neue Ordnung in der Wiederbelebung der beruflichen Vereinigungen suchte, die sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer desselben Berufsstandes umfassen würden, setzten sich in den Wirtschaftswissenschaften jene Ideen durch, die die Ordnung des Marktgeschehens vom Staat erwarteten. Der Staat sollte für die „Rahmenordnung“ der Wirtschaft wie auch der übrigen gesellschaftlichen Lebensbereiche verantwortlich sein. Die Rahmenordnung sollte das gedeihliche Zusammenwirken aller Beteiligten und die soziale Einbettung der Wirtschaft sicherstellen.

*Johannes Messner* griff die Idee der berufsständischen Ordnung auf und veröffentlichte 1936 ein Buch mit dem gleichnamigen Titel. Ähnlich wie der deutsche Jesuit *Oswald von Nell-Breuning*, der 1932 den klassischen Kommentar zu *Quadragesimo anno* herausbrachte und darum bemüht war, die „berufsständische Ordnung“ gerade nicht als eine Rückkehr zur früheren Ständegesellschaft zu verstehen, war auch *Messner* darauf bedacht, eine derartige Fehldeutung zu vermeiden. Dies umso mehr, als er um die ständestaatlichen Bestrebungen in Teilen des österreichischen Sozialkatholizismus wußte. In der Sache ging es ihm um den „sozialen Realismus“, wie er ihn schon vor dem Erscheinen der Enzyklika vertreten hatte. Das Wort „Realismus“ beinhaltete bei *Messner* die „neuen Verhältnisse“ der kapitalistischen Wirtschaftsweise, die ungleich leistungsfähiger waren als jene der alten Agrargesellschaft und die deshalb auch besser die rasch wachsende Bevölkerung in den Industrieländern mit den notwendigen Gütern und Diensten versorgen konnten. Das Wort „sozial“ bezog sich bei *Messner* – ähnlich wie man seit der Neuordnung der Wirtschaft in Deutschland nach 1945 von „sozialer“ Marktwirtschaft



spricht – auf die Überwindung der Klassegegensätze zwischen Arbeit und Kapital und die Schaffung einer Rahmenordnung, die das „Miteinander in einem Boot“ sichert.

*Johannes Messner* bekämpfte in Wort und Schrift den Nationalsozialismus. Nach dem Einmarsch in Österreich verlor *Messner* 1938 seinen Lehrstuhl an der Universität Wien. Als die Nationalsozialisten ihn verhaften wollten, konnte er sich durch Flucht über die Schweiz nach England retten. Dort lebte er im Oratorium in Birmingham, das von *John Henry Cardinal Newman* gegründet worden war. In den Kriegsjahren entstand das später in viele Sprachen übersetzte Standardwerk „Das Naturrecht“. Wie kein anderes Werk hat „Das Naturrecht“ den geistigen, den rechtlich-moralischen Wiederaufbau in Europa begleitet. *Joseph Höffner*, der katholische Sozialwissenschaftler und spätere Kardinal von Köln hat die Verdienste *Messners* um die Renaissance des Naturrechts in der Festschrift zum 70. Geburtstag (1961) gewürdigt. Das Naturrecht gab auch vielen Entwicklungsländern wertvolle Orientierungen und Anstöße.

Nach der Rückkehr an die Universität Wien im Jahre 1949 entwickelte *Messner* eine unermüdliche Schaffenskraft. Das Anliegen, das ihm von Anfang an bewegt hatte, nämlich „Die soziale Frage“ griff er wieder auf und brachte das Werk in völlig neubearbeiteten Auflagen 1956 und 1964 heraus. Damit übte *Johannes Messner* großen Einfluß auf die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft im Nachkriegsösterreich aus. Er bahnte dem Modell der Sozialpartnerschaft die Wege, zumal seine Ideen von führenden Persönlichkeiten wie Professor *Alfred Klose* und *Wolfgang Schmitz*, dem späteren Finanzminister und Präsidenten der österreichischen Nationalbank, und von Professor *Herbert Schambeck*, Präsident des Bundesrates, aufgenommen wurden. Sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl Professor *Rudolf Weiler* sammelte einen Schülerkreis, der *Messners* Ideen, in Sonderheit das Naturrecht, im öffentlichen und wissenschaftlichen Bewußtsein pflegte. *Messner* selbst blieb bis ins hohe Alter wissenschaftlich und publizistisch in führenden Tages- und Wochenzeitungen, wie *Die Presse* und *Die Furche*, tätig. Er schaltete sich auch in die sozialpolitischen Diskussionen um die deutsche Mitbestimmung und in die Auseinandersetzungen um die Theologie der Befreiung ein. 1979 schrieb er auf Bitten des Wiener Erzbischofs Kardinal *Franz König* die „Kurz gefaßte christliche Soziallehre“.

Das Ringen um die soziale Gerechtigkeit hat das Denken und Arbeiten *Johannes Messners* bestimmt. Sein Anliegen blieb es, der Gerechtigkeit und Solidarität in der Gesellschaft überall auf der Welt zum Durchbruch zu verhelfen.

*Prof. Dr. Anton Rauscher SJ* lehrte *Christliche Gesellschaftslehre* an der Universität Augsburg und leitete die *Katholische Sozialwissenschaftliche Zentrale* in Mönchengladbach. Am 8. August 2013 vollendet er sein 85. Lebensjahr.